# Scranton Wochenblatt.

Office:
321 Spruce Straße.


### Ericson's „Destroyer".

John Ericson in New York ist einer der berühmtesten und bedeutendsten lebenden Mechaniker. Die Welt und die Wissenschaft werden ihm nie vergessen, daß er die erste Maschine mit heißer Luft anstatt mit Dampf betrieben und bereits 1833 eine kalorische Maschine in Gang gebracht, daß er später diese Maschinen dem Kleinbetriebe mit Erfolg dienstbar gemacht, daß er die Hochdruckluft- und die Sonnenmaschine, welche letztere durch die Sonnenstrahlen Wasser in Dampf verwandelt, erfunden, daß er die Schiffsschraube wesentlich verbessert und zahllose sonstige Vervollkommungen auf verschiedenen Gebieten der Mechanik geschaffen hat, und die Ver. Staaten speciell werden ihm nie vergessen, daß er vom Oktober 1861 bis zum Neujahrstage 1862 den Monitor erbaute, welcher am 9. März 1862 an der Mündung des James River den Merrimac der Secessionisten zerstörte und dadurch die Flotte der Union vor sonst unvermeidlicher Vernichtung durch jenes Kriegsschiff rettete. Im Jahre 1803 geboren, schon 1869 todt gesagt, lebt Ericson, unermüdlich mit neuen Entwürfen und Erfindungen beschäftigt in New York, ein Mann, dessen imponirendem Außern und einer That- und Arbeitskraft, die einem Fünfziger Ehre machen würde. Kürzlich hat er den „Destroyer" vollendet, jenes schon wiederholt erwähnte unterseeische Fahrzeug, welches zum Schutze der Küsten und Häfen bestimmt ist.

Dieser Tage erschien in der „N. Y. Sun" ein „Eingesandt" folgenden Inhalts: „Ericson's „Destroyer" wurde von einer Actiengesellschaft erbaut, die ausschließlich aus Bundesbeamten besteht. Derselbe hat sich als ein vollständiger Fehlschlag herausgestellt. Jetzt versuchen die Actionäre, das Fahrzeug der Regierung aufzuhalsen und hierdurch die Gelder, die sie in das Schiff gesteckt, wieder zu erlangen; wäre das Boot von irgend welchem Werthe und gäbe die Erfindung irgend welche Aussicht auf Gewinn, so würden die Actionäre letztere für sich behalten."

Diese Notiz hat den alten Mechaniker aus seiner unermüdlichen aber stillen Thätigkeit heraus an die Oeffentlichkeit treten lassen und mit zorniger Entrüstung, die an die alten Nordlands-Recken erinnert, theilt er wuchtige und schneidige Hiebe aus. „Will man auch mich der Corruption beschuldigen, auch mich in den Strudel hineinziehen, der so viele Politiker und Finanzgrößen erfaßt hat! Das ist meiner langen Vergangenheit, meiner Thätigkeit im uneigennützigsten Dienste für mein Adoptivvaterland, meinem alten Kopfe gegenüber, der in Ehren grau geworden, eine niederträchtige Gemeinheit. Jedes Wort, das gegen mich, die Actionäre und den „Destroyer" in den Zeitungen soeben vorgebracht wurde, ist Lüge. Der „Destroyer" ist fertig und das wirksamste Mittel zum Schutze der Küsten und Häfen, das bis jetzt existirt. Das erkennen die bedeutendsten Ingenieure und Mechaniker, sowie Officiere der Kriegsflotte und Beamte der Marine an und ich selbst habe ein Recht, mir ein Urtheil in derartigen Angelegenheiten zuzutrauen. Der „Destroyer" steht der Bundesregierung zur Verfügung, für die ich so viele Fahrzeuge nach seinem Systeme bauen werde, als dieselbe verlangt. Natürlich ist das Fahrzeug und seine Erfindung durch Patent geschützt, aber nicht nur in den Ver. Staaten, sondern auch in allen europäischen Staaten, welche Küsten und Häfen zu beschützen haben. Daß Schiff oder Patent von mir oder irgend Jemand der Regierung zum Kaufe angeboten worden sei, ist eine erbärmliche Lüge. Ganz im Gegentheile besteht ein „Ring", welcher sich bestrebt, den Contract für Lieferung von gepanzerten Thurmschiffen zum Schutze unserer Küsten und Häfen zu erlangen und der gegen besseres Wissen und Gewissen den Schutz dieser Schiffe als wirksamer bezeichnet, als meine unterseeischen Torpedoboote, welche in dem „Destroyer" der ganzen Welt zur Besichtigung offen stehen. Einem derartigen Fahrzeuge gegenüber ist auch der mächtigste und mit den stärksten Stahlplatten bewehrte Thurmcoloß wehrlos."

Die besprochene Angelegenheit ist von großer Bedeutung und nicht etwa ein bloser Zeitungskrieg. Wer die Mißverwaltung und Gaunerei innerhalb unserer Marine auch nur oberflächlich verfolgt hat, wird mit uns dahin übereinstimmen, daß die Darstellung Ericson's auf Wahrheit beruht und glaubhaft sein würde, auch wenn sie nicht von einem John Ericson ausginge.

### Unter den Wilden.

Die in der Umgebung von Fort Reno lebenden Arapahoes und Cheyennes verdienen noch mit vollstem Rechte die Bezeichnung: Wilde; Cultur und Civilisation haben sie bisher weder im guten noch im schlechten Sinne auch nur im Mindesten beeinflußt. Der erstere Stamm zerfällt in 378 Familien mit 560 Männern, 663 Frauen und Mädchen über 12 Jahren und 1177 Kindern, der letztere in 738 Familien mit 913 Männern, 1061 Frauen und Mädchen über 12 Jahren und 2313 Kindern, beide Stämme haben sonach zur Zeit eine Seelenzahl von 6687. Mit zurückgelegtem 12. Lebensjahre legen die Mädchen das sittsame und züchtige, aber wenig kleidsame Frauengewand an und werden aus diesem Grunde von den Beamten der Agentur von diesem Zeitpunkte an den Frauen zugezählt.

Das Haus, welches die Vorräthe für die Indianer enthält, ein fester Ziegelbau, liegt am Flusse Canadian und hier holen die Mündel der Nation jeden Montag ihre Rationen ab; sie erhalten für je 6 Personen wöchentlich 1½ Pfund Kaffee, 2½ Pfund Zucker, 8 Pfund Mehl und für je 45 Personen ein Rind. Letztere haben einen Bevollmächtigten zu erwählen, welcher das Thier für sie in Empfang nimmt; letzterer erhält von dem mit der Vertheilung beauftragten Beamten der Agentur eine Art Kerbholz, auf dem die Verabfolgung jedes Rindes vorgemerkt wird. Sind in 13 Wochen eben so viele Thiere geliefert worden, so wird das Kerbholz gegen ein neues umgetauscht, so daß am Jahresschlusse für je 45 Bewohner dieses Agenturbezirks vier voll-markirte Hölzer oder vollzogene Quittungsformulare vorhanden sind.

An diesen Tagen haben die Beamten und die Garnison von Fort Reno alle Hände voll zu thun, die Wilden von grausamer Behandlung der denselben gelieferten Rinder abzuhalten. Diese treffen nämlich an Plätzen, in denen sie sich außer Schweite der Beamten glauben, mit den Kriegern aus den verschiedenen Lagern zusammen, zwingen die Thiere durch Stiche und Schläge zur Flucht und veranstalten alsdann eine förmliche Büffeljagd. Stürzen die Rinder endlich entkräftet und durch Kugeln und Pfeile verwundet zu Boden, so schneiden ihnen die Wilden den Leib auf, trinken das kochende Blut und verschlingen Lungen, Lebern und Herzen, sowie die Magen und Därme, nachdem sie die letzteren einfach ihres Inhalts entleert haben. Von der ekeln Speise überfüllt kehren die Krieger in ihre Lager zurück und die Frauen haben die ausgeweideten Thiere in solche zu schaffen und das Fleisch unter die einzelnen Familien zu vertheilen.

Die Wigwams oder Tepees, wie sie von jenen Indianern genannt werden, haben noch genau die Form und Einrichtung, wie vor Jahrhunderten, die Feuerwaffen, die sie besitzen, und die Lebensmittel, die ihnen der Große Vater in Washington liefert, haben auf Lebensweise und Gebräuche bisher irgend welchen Einfluß nicht geübt. Die Züchtigkeit der Frauen und Mädchen erinnert an die der alten Germanen, auch die Cheyennes liegen viel auf Bärenhäuten und Büffelfellen und die Zeit, welche die ersteren der Jagd und dem Gerstensafte widmeten, verbringen die letzteren rauchend. Prairiehunde und Cojoten, die kleinen amerikanischen Schakals, reizen nicht zur Jagd und den geringen Maisbau, sowie alle übrige Arbeit besorgen die Weiber. Unter diesen Umständen haben jene Indianer mehr gesellige Vergnügungen und Feste, an denen der ganze Stamm Theil nimmt, als die übrigen Rothhäute des Indianer-Gebiets. Die Feste bestehen in Gesängen und Tänzen und unter den letzteren weichen die bekannten Kriegs- und religiösen Tänze von denen anderer Indianer nicht ab. Der sogenannte Medicintanz ist den Arapahoes und Cheyennes eigenthümlich; er besteht darin, daß sich die Krieger in weitem Reigen um einen von dem Medicinmanne angefertigten „Zauber" herumbewegen, ununterbrochen hüpfend und dabei auf Pfeifen blasend, die sie aus Baumrinde herstellen. Es gilt hierbei, die Ausdauer zu bethätigen, welche einzelne Krieger erlangt haben, und bei dem im vorigen Mai von sämmtlichen indianischen Bewohnern der Umgebung von Fort Reno veranstalteten Feste haben zwei junge Cheyennes 5 Tage und 5 Nächte ohne eine Minute Unterbrechung und ohne Speise oder Trank zu sich zu nehmen, den Medicinreigen getanzt.

Jenes Fest schloß mit geselligen Vergnügungen ab, die in einer herrlichen Mondscheinnacht in einer Art „Hopser" und dem „Kußwalzer" bestanden. Ihnen wohnten mehrere Officiere und der Dolmetscher Curtis aus Fort Reno als Zuschauer bei. Das junge Volk stand sich in zwei Reihen gegenüber, die aus den jungen Männern auf der einen und den jungen Frauen und Mädchen auf der andern Seite bestanden. Eines der letzteren schritt auf einen Krieger zu, berührte diesen leicht an der Schulter und beide stellten sich in der Mitte auf. Ein anderes Mädchen, das die erste Tänzerin herbeiwinkt, eilte zu dem Paare und beide nahmen ihren Tänzer so in die Mitte, daß ihre Gesichter nach den Tänzern, das ihres Genossen nach der Reihe der Tänzerinnen gerichtet war. Der Krieger schlang nun seine Arme um die Nacken seiner Gefährtinnen, zog deren Köpfe an sich, daß sich seine und ihre Wangen berührten und alle drei begannen unter Begleitung von Trommeln, Pfeifen und Tamtams, sowie eines rhythmischen aber gellenden und grunzenden Gesanges der Frauen und Männer so lange auf dem Platze zu hüpfen, als sie es aushalten konnten. Einer der Officiere wurde von einer gazellenäugigen Jungfrau engagirt, schlang gewohnheitsmäßig die Arme nicht um die Nacken, sondern um die Taillen seiner Tänzerinnen, wurde freundlich auf das, was sich ziemt, aufmerksam gemacht und das dreiblätterige Kleeblatt begann zu hopsen. Nach zwei Minuten war der Lieutenant so außer Athem, daß er unter gutmüthiger Verhöhnung aller Theilnehmer am „Balle" den Tanz aufgab.

Trotz dieser schlechten Leistung wurde der Officier von derselben Schönen zum Kußtanze entboten. Der Dolmetscher hatte ihm mitgetheilt, daß bei diesem Tanze die Herren den Damen ein kleines Geschenk, einen Ring aus Knochen, einen messingenen Knopf, eine Glasperle in den Mund schmuggeln. Der Lieutenant nahm ein 85-Goldstück in den Mund. Bei dem Kußtanze drehen sich mehrere Paare im Kreise; auf ein Zeichen mit den Tamtams hat jeder Tänzer das Recht, seine Dame zu küssen. Aber dies hat seine Schwierigkeiten, denn die Schönen haben während dieser Tour ihre Tücher über Kopf und Gesicht gezogen, daß nur die Augen herausschauen. Der Lieutenant konnte seinen Goldadler nicht bei Gelegenheit eines Kusses anbringen, drückte ihn aber seiner Dame später in die Hand und derselbe wurde auch auf diesem Wege freundlichst acceptirt. Und diese selben Schönen, die sich ländlich, sittlich, aber harmlos vergnügen, sind die grausamsten Geschöpfe, wenn es gilt, einen Kriegsgefangenen langsam zu Tode zu martern.

### Ein weiblicher Herkules.

In Columbia, S. C., producirt sich seit einiger Zeit eine junge Dame, die ein lebender Beweis dafür ist, daß die Natur manchmal auch das sog. schwache Geschlecht mit einer ganz respectablen Wehrkraft ausrüstet.

Fräulein Lula Hurst ist ein hübsches Kind von 16 Lenzen und besitzt trotz ihrer zarten, fast schwächlichen Constitution eine Körperkraft, die geradezu an's Unglaubliche zu grenzen scheint und deren Bethätigungen einen fast unheimlichen Eindruck machen. Unter den Experimenten, welche die junge Dame zum Besten gab, erregten namentlich folgende ungeheures Aufsehen:

Sie ergriff ein Billard-Queue, dessen anderes Ende ein beliebiger Herr aus dem Publikum anfaßte, der sich bewußt war, daß er über eine bedeutende Körperkraft verfügt. Während dieser seine Muskeln anspannte und seine ganze Stärke einsetzte, Lula das Queue aus der Hand zu winden oder sie von der Stelle zu bewegen, zog diese ihn ohne jede sichtbare Anstrengung zum Staunen des ganzen Publikums so leicht und mühelos aus einer Ecke der Bühne in die andere, als ob sie ein kleines Hündchen an der Leine führte. Um den Beweis dafür zu liefern, daß der betreffende Herr nicht etwa im Einvernehmen mit ihr stehe, wiederholte sie das Kunststück mit Jedermann, der Lust zeigte, sich von ihrer erstaunlichen Kraft zu überzeugen. Endlich ergriffen sogar vier Herren gleichzeitig das Queue, allein auch ihre vereinten Anstrengungen genügten nicht, die junge Dame auch nur in's Schwanken zu bringen und es war überaus komisch anzusehen, wie das zarte Geschöpf die starken Männer lächelnd hinter sich her zog.

Dann nahm Lula einen Stuhl und hielt ihn mit ausgestrecktem Arm in der Schwebe, während mehrere Herren vergebens versuchten, Stuhl und Arm aus der wagrechten Haltung zu bringen. Sie selbst drückte den Stuhl, als mehrere Herren ihn ergriffen und festhielten, mit der flachen Hand zu Boden, obgleich die Herren dies mit aller Macht zu verhindern bestrebt waren. Nun suchte die junge Dame sich unter den anwesenden Herren einen besonders robusten und schweren aus, hat ihn, auf einem Stuhle Platz zu nehmen und bewegte diesen dann mitsammt seiner Last, indem sie ihn mit der flachen Hand seitwärts drückte, nicht schob, so leicht vor sich her, als ob es einkindervollen wäre. Vier kräftige Männer, die sich ihr in den Weg stellten und den Stuhl festzuhalten versuchten, vergossen Schweißtropfen vor Anstrengung, vermochten aber der übernatürlichen Kraft, welche von der jungen Dame gewissermaßen ausstrahlte, nicht zu widerstehen. Einen Hickorystock, den vier Personen mit Aufbietung ihrer ganzen Kraft umfaßten, entriß sie denselben durch bloße Berührung der geöffneten Hand und zerbrach ihn wie eine dünne Gerte.

Das junge Mädchen, ein anziehendes Geschöpf von kindlicher Bescheidenheit und Liebenswürdigkeit, äußert sich über die wunderbare Kraft, die in ihrem schwachen Körper wohnt, folgendermaßen: „Auf den Gegenstand, den ich fortbewegen will, muß ich stets meine ganze Aufmerksamkeit richten; ich bin nicht im Stande, vorher zu bestimmen, in welcher Richtung sich der von mir erfaßte Gegenstand bewegen wird, sondern ich empfinde nur den bewußten, starken Willen, eine Bewegung hervorzubringen."

Von den vielen Aerzten, die der interessanten Vorstellung beiwohnten, ist kein einziger im Stande, die merkwürdige Erscheinung zu erklären. Indessen, „wo Begriffe fehlen, da stellt zur rechten Zeit ein Wort sich ein", und so war man auch hier um einen Namen für die dem jungen Mädchen inne wohnende Kraft nicht lange verlegen, man hat sie einfach „Electromagnetismus" getauft, ohne die Berechtigung dieser Bezeichnung irgendwie zu begründen. Ein Glück ist es übrigens, daß Lula ein durchaus friedfertiges Temperament besitzt, denn, verbände sie mit ihrer ungeheuerlichen Kraft die Neigung, dieselbe an anderen Personen in feindseliger Weise zu bethätigen, so möchten wir keinem Manne rathen, sie zu seiner Frau zu machen, — höchstens einem brutalen Weiberprügler, der einer gründlich besserden und bekehrenden Einwirkung bedarf.

### Landwirthschaftliches.

Die Getreide-Erzeugnisse der Ver. Staaten. Mais bringt bei uns durchschnittlich 26 Bushel per Acre; Roggen 13.3 Bushel. Aber der Umstand, daß es in den nördlichen Neu-England-Staaten Felder giebt, die bei guter Düngung 100 Bushel Mais per Acre liefern, beweist, welche Resultate noch erzielt werden können. Die Statistik des Landwirthschaftlichen Departements ergiebt, daß die Durchschnitts-Production an Mais in den fünf Jahren 1877—1881 beinahe 1480 Millionen Bushel betrug, der Durchschnittsverbrauch davon 94.44 Procent und der Export (sowohl von Mais als auch Mais-Mehl) 5.6 Procent, während letzterer bis dahin nur 3 Procent ausmachte. Hieraus ergiebt sich, daß die Annahme, der Export übe auf den Inland-Preis des Maises einen wesentlichen Einfluß, irrig ist.

Dividenden der Viehzüchterei. Eine New Yorker Zeitung führt sechs große Viehzucht-Gesellschaften an, die im letzten Jahre nur 7— 10 Procent Gewinn eingebracht haben, während es Privatzüchter giebt, die 30—50 Procent verdient haben. Es ist eben doch ein Unterschied, ob Jemand selbst sein Geschäft leitet, oder dies seinen Beamten und Angestellten gänzlich überläßt. Der unvermeidliche, durch strenge Winter, Orkane, Wirbelstürme 2c. herbeigeführte Verlust beträgt selten über 4 Procent. Bei sorgfältiger Ueberwachung des Geschäfts kann also immer auf einen Reingewinn von 20 Procent gerechnet werden.

Für die Aufzucht der Schweine empfiehlt sich, nur die allerbeste Sorte zur Zucht zu verwenden und die jungen Thiere vom ersten Tage an mit Aufmerksamkeit zu behandeln und zu pflegen. Das Wachsthum wird außerordentlich befördert, wenn man den Schweinen regelmäßig etwas Milch füttert und in den Trog etwas Mais, Hafer oder Roggen schüttet; recht viel Timotheusgras- und Blaugras-Weide, Kürbisse im Herbst, und 6 bis 8 Wochen ausschließliche Mais-Mästung, reinliche Stallungen und Schattenbäume zum Schutze gegen die Hitze, sind die Mittel, um in 6 bis 10 Monaten Schweine bis auf 200 ja 300 Pfund zu bringen.

Der Umgang mit Bienen. Sehr häufig wagen sich Leute nur deshalb nicht an die Bienenzucht, weil sie sich vor den Stichen der Insecten fürchten. Viele, die eine Biene sehen oder summen hören, fangen gleich an, sich mit Armen und Händen zu wehren und mit dem Taschentuch zu wedeln, als ob der Feind grade direkt auf sie losflüge. Das einzige Vernünftige ist, die Bienen in Ruhe zu lassen, und zwar auch, wenn sie ganz nahe an uns herankommen; die Bienen sind neugierig und wenn sie mit dem Sammeln des Saftes oder Staubes der Blüthen beschäftigt sind, fällt es ihnen gar nicht ein, Menschen zu stechen, die sie nicht dazu reizen. Sogar wenn man einem ganzen Bienenschwarme begegnet, kann man getrost hindurchgehen, nur muß man langsam und bedächtig gehen. Kommen die Bienen selbst auf die Hand oder in das Gesicht, so geschieht dies nicht in feindseliger Absicht, sie fliegen gleich wieder davon und wollten nur einen Augenblick ausruhen. In diesem Falle thut man gut, ganz langsam abseits zu gehen, hüte sich aber, die Bienen abzuschütteln oder abzuklopfen.

Den Weg, den die Bienen von oder nach ihren Stöcken einschlagen, kreuze man nicht ohne specielle Veranlassung hierzu. Im Uebrigen sind folgende Regeln zu beobachten: Die Bienen greifen die Menschen nie an, wenn sie mit den Früchten ihres Fleißes beladen sind, und dies ist gewöhnlich der Fall, wenn sie in Schwärmen nach ihren Stöcken zurückkehren. — Wenn sie plötzlich erschreckt werden, greifen sie eben so wenig an, und dies ist der Fall, wenn man sie ausräuchert oder kräftig auf ihre Stöcke schlägt.

Unkraut. Jetzt ist es an der Zeit, das Unkraut mit größter Sorgfalt auszujäten; das muß geschehen, so lange die Saat noch jung ist; späterhin ist alle Mühe, des Unkrauts Herr zu werden, vergeblich.

Bei der Auswahl des Zuchtviehs bei den Rindern sollte man sehr vorsichtig sein, da auch bei ihnen die Tuberkulose sich vererbt.

Originelles Erdbeerbeet. G. L. Record in Vicksburg, Miss., bohrte in die Seiten und an den oberen Boden eines großen mit Erde gefüllten Fasses 100 Löcher, die nach jeder Richtung sechs Zoll von einander abstehen, und pflanzte in jedes Loch einen kleinen Erdbeerstrauch. Die 100 Pflanzen bedecken jetzt das ganze Faß und stehen in schönster Blüthe.

Der bei Gericht eingereichte Vermögensausweis des James D. Fish, der nach dem Zusammenbruche der Marine-Bank und der Firma Grant und Ward sein persönliches Vermögen auf John H. Morris im Interesse seiner Gläubiger übertrug, schließt mit $583,594.28 wirklichen Beständen und $4,230,281.18 Verbindlichkeiten ab. In den Büchern figuriren die Bestände in einer Gesammthöhe von $4,179,392.28. Unter den Passiven befinden sich viele „gesicherte" Forderungen, so daß wahrscheinlich für die nicht gesicherten Gläubiger noch nicht ein Promille herausspringt. Morris hat beschworen, daß ihm Fish bei Aufstellung seines Vermögensausweises nicht im Mindesten behilflich war und hierdurch die Arbeit wesentlich erschwerte.

### Die Seeschlange.

Kein Geringerer, als einer der bekanntesten und bedeutendsten englischen Naturforscher ist es, welcher die Existenz der Seeschlangen auf Grund unumstößlicher Zeugnisse behauptet und aus wissenschaftlichen Gründen nachweist. Der Reverend D. G. Wood, der auch außerhalb Englands gefeierte Verfasser anerkannt vorzüglicher Werke über „Naturgeschichte", „Insecten", „Naturlehre", veröffentlicht im Juni-Hefte des „Atlantic Monthly" unter obiger Ueberschrift einen Artikel, den wir nachstehend im Auszuge mittheilen: „Meinen kürzlichen mehrmonatlichen Aufenthalt in den Neu England Staaten habe ich dazu benutzt, in öffentlichen und Privatbibliotheken alle Berichte zu studiren, deren ich habhaft werden konnte, Augenzeugen zu befragen, eine Zeichnung des See-Ungeheuers zu prüfen und mit dem vorhandenen Skelet eines vorweltlichen Thieres zu vergleichen. Berichte, die durchaus den Eindruck machen, daß ihre Urheber die Wahrheit und nichts als die Wahrheit sagen wollten, sprechen von Seeschlangen, die 1753, 1778, 1780, im Juli 1802, 1808, 1817, im August 1818, 1819, 1826, 1849 und 1875 gesehen worden sind. Sie stimmen in ihren Beschreibungen der riesigen Thiere ganz wunderbar überein und dies in um so höheren Grade eine Bestätigung ihrer Wahrhaftigkeit, als die Berichterstatter in fast allen Fällen nichts von den früheren Beobachtungen gewußt haben. Die Erscheinung der Seeschlange im Sommer 1875 liegt uns nicht nur der Zeit nach am nächsten, sondern ist auch am gründlichsten beobachtet und durch eine sorgfältig ausgeführte Zeichnung den Forschern veranschaulicht worden.

Zur angegebenen Zeit machten 5 Herren und 3 Damen auf der Yacht „Princess" eine Spazierfahrt in der Bai von Massachusetts und hatten hierbei Gelegenheit, ein See-Ungeheuer beinahe zwei Stunden zu beobachten. Der Rumpf war weiß mit schwarzen Streifen, die vom oberen Theile des Rückens nach unten verliefen, der unförmliche Kopf war schwarz, aus ihm glotzten zwei vorstehende Augen von der Größe gewöhnlicher Untertassen; der völlig runde Körper war über 100 Fuß lang, auch konnte das Thier den Kopf mehre Fuß hoch über den Rücken erheben, doch waren seine Bewegungen nicht schlangenartig, sondern erinnerten vielmehr an den Wal, der ebenfalls, obgleich sein Rückgrat nicht auf- und abwärts bewegt wird, vermöge der Stellung des ganzen Leibes im Wasser den Kopf hoch über solches erheben kann..

Als das Thier endlich in die Tiefe tauchte, schäumte das Wasser mit heftigem Geräusche auf und der Schaum blieb längere Zeit sichtbar. Sämmtliche Personen, die sich damals auf der Yacht befanden, haben ihren Bericht amtlich zu Protokoll gegeben und mir den Inhalt desselben persönlich bestätigt. Eine derselben, Herr Rev. Arthur Lawrence, hat eine genaue Zeichnung des Thieres entworfen und mir anvertraut. Im Juli 1877 beobachtete Herr George Wasson, ein bekannter Marine-Beamter, ein ähnliches Thier in der Nähe von Gloucester, welches ungefähr 300 Yards von der Küste entfernt war. Er sah kurz darauf die Lawrence-'sche Zeichnung und erklärte dieselbe als seinen Wahrnehmungen genau entsprechend.

Es existirt ein einziges vollständiges Skelet jenes urweltlichen Wasser-Säugethieres, welchem die Vorwesenkunde der Paläontologie den Namen Zeuglodon gegeben hat; dasselbe wurde in Georgia gefunden und befindet sich im Besitze des Dr. J. Collins Warren in Boston. Ich habe dasselbe auf das sorgfältigste geprüft und mit der erwähnten Zeichnung verglichen. Herr Lawrence hat der letzteren einen möglichst genauen Maßstab hinzugefügt und nach solchem stimmen die Größenverhältnisse des Skelets und der Zeichnung vollkommen überein. Mit anderen Worten, umkleiden wir das Skelet in der Phantasie mit Fleisch und Speck und Haut, so wie wir dies nach den Gesetzen der Anatomie und nach der Analogie anderer uns bekannter Wasser-Säugethiere, namentlich der Wale, thun müssen, so steht das Original der Zeichnung vor unserem geistigen Auge. Nur in einem Punkte weichen Skelet und Zeichnung von einander ab, in ersterem ist der Nacken kürzer, als auf der letzteren, doch rührt dies zuverschiedlich von einem Irrthum her, der bei der Zusammenfügung der einzelnen Theile des Skelets des Paläotheriums ebenfalls gemacht worden ist, — jenes urweltlichen Land-Säugethieres, welches nach dem Skelete einem kurzhörnigen Riesen-Tapir ähnlich gewesen sein müßte, während neuere Funde dargethan haben, daß es in Ansehung der Beine vielmehr Aehnlichkeit mit dem Pferde gehabt haben muß.

Durch alles dies bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß Seeschlangen existiren, daß sie die spärlichen lebenden Ueberbleibsel eines in seiner gewaltigen Mehrzahl ausgestorbenen Thiergeschlechts sind, von dem wir in dem Skelete des Zeuglodons die todten Ueberbleibsel besitzen und welche eine Abart der Wale bilden. In den erwähnten Berichten ist mehrfach davon die Rede, daß Seeschlangen in der Gesellschaft von Walfischen gesehen wurden und dies bestätigt meine Folgerungen. Obwohl ich nicht glaube, daß es jemals gelingen wird, in den Besitz eines jener Thiere, die harmlos aber scheu sind, zu gelangen, halte ich es doch für ganz unstatthaft, die allerdings fälschlich als Seeschlangen bezeichneten Geschöpfe in das Gebiet der Märchen und Einbildungen zu verweisen."

### Der „schwarze Erdtheil".

Die ganze Welt sieht mit Spannung der Entwickelung entgegen, welche die Dinge im Sudan auf der Londoner Conferenz nehmen werden. Im Congo-Lande ist die blaue Flagge mit dem goldenen Sterne der internationalen afrikanischen Gesellschaft bisher nur von den Ver. Staaten anerkannt worden. In Betreff der Colonie in Angra Pequena lügt die englische Regierung, Deutschland beabsichtige, auf der afrikanischen Westküste eine Strafkolonie anzulegen. Das neueste Ereigniß, welches die allgemeine Aufmerksamkeit auf Afrika lenkt, ist der ganz ungewöhnlich freundliche und achtungsvolle Empfang, welcher dem französischen Gesandten Ordega bei dessen Rückkehr aus Paris in Tanger bereitet worden ist. Regierung und Volk in Marokko beabsichtigen, sich unter französische Oberhoheit zu stellen und Britannia, die Beherrscherin der Meere, hat bereits erklärt, die französischen Intriguen in Marokko würden unerträglich.

Marokko beherrscht den vom atlantischen Ocean nach dem Mittelmeere führenden Eingang und ist aus diesem Grunde für die Gebieterin Indiens von derselben Bedeutung wie die Controle über den Suezkanal. In noch höherem Grade, als in London, verletzt Frankreichs Vorgehen in Madrid. Es ist Spaniens brennendster Ehrgeiz, wieder die Rolle einer europäischen Großmacht zu spielen, und mit diesem Traume wäre es für immer vorbei, wenn Frankreich außer Algier und Tunis auch noch Marokko beherrschte und damit den westlichen Theil des mittelländischen Meeres zu einem französischen Binnensee machte.

### Vom Inlande.

Eine Wasserhose verursachte in Shackleford-County, Texas, bedeutenden Schaden.

Viele spanisch sprechende Einwohner von New Mexico und Arizona rüsten sich zur Auswanderung nach Mexico. Die dortige Regierung hat eine große Landstrecke in der Provinz Chihuahua zur unentgeltlichen Vertheilung an Ansiedler angewiesen.

In den Ver. Staaten ist laut des letzten Census die Zahl der Baumwollspinnereien von 801 im Jahre 1831 auf 756 im Jahre 1880 gesunken, die Zahl der Spindeln von 40 auf 208 Millionen angewachsen. Das ist einer der unumstößlichen Beweise für die Concentration des Geschäfts in den Händen weniger Millionäre.

Allein im Thale des Joaqin sind jetzt nahezu 250,000 Acker Landes durch künstliche Bewässerung aus Wüsteneien in Gärten verwandelt. Trotzdem befindet sich die künstliche Bewässerung, diese Lebensfrage für Californien, noch im Stande der Kindheit. Eine vorige Woche in Sacramento abgehaltene Convention von Grundbesitzern hat beschlossen, die Legislatur um kräftigste Förderung der Irrigation im ganzen Staate zu ersuchen.

Gegen Alexander B. Davidson, den Sheriff von Stadt und County New York hat der Anwalt des bekannten „Roosevelt-Comites" dem Gouverneur Cleveland eine Anklage eingereicht, in welcher dieser Beamte des betrügerischen Mißbrauchs der Amtsgewalt und amtlicher Pflichtvernachlässigung beschuldigt wird; die zahlreichen Details, auf welche sich die Anklage stützt, lassen in einen Abgrund von Corruption in Verwaltung jenes wichtigen Amtes blicken.

In der Walker-Straße in New York ist auf einem großen neuen Schilde zu lesen: "Striped Jackets for Bankers and Brokers at $9.50 a Dozen." Das ist ein Zeichen der Zeit. Es ist so weit gekommen, daß man gestreifte „Jacken" für Bankiers und Makler öffentlich feilbietet. Nicht uninteressant wäre es übrigens, zu erfahren, wodurch sich die gestreiften „Jacken" für Bankiers und Makler von denen unterscheiden, die gewöhnlichen Sündern angezogen werden.

Die neueste Narrheit der „Dudes" in New York ist, daß dieselbe bei bekannten Damen umherlaufen und dieselben um von ihnen angebissene Frühstücksbrötchen anbetteln. Solch' ein Kindskopf hat bereits eine zahlreiche Sammlung, in welcher die Brödchen mit Zetteln beklebt sind auf denen steht: „In dieses Hörnchen oder Brötchen biß Fräul. Scheerenschleifer bei ihrem Frühstück am 1. Juni 1884." Für besonders werthvoll werden solche Bißwunden der Brötchen gehalten, welche die Abdrücke der kleinen Zähne recht deutlich zeigen.

Unter den Passagieren des am 5. d. M. von Havana in New York eingetroffenen Dampfers „City of Newyork" befand sich ein Chinese Namens Tun Kin, der als „Händler" (Trader) registrirt war, und auch ein desfallsiges Certifikat vom Ver. Staaten Consul in Havana hatte. Dem Deputy-Collektor Wynkoop kam die Sache jedoch nicht ganz geheuer vor, er stellte eine Untersuchung an und ermittelte, daß Tun Kin in Havana als Hausknecht beschäftigt war, somit als Arbeiter zu classificiren ist, dem nach dem Anti-Chinesengesetz die Landung nicht gestattet werden darf. Er entschied demgemäß und Tun Kin wird daher nach Havana zurückfahren müssen.

Immer mehr stellt sich heraus, daß durch die verheerenden Regengüsse und Ueberschwemmungen des vorigen Monats die Ernte in einem großen Theile von Nord-Texas vollständig vernichtet worden ist. Selbst in denjenigen Gegenden des Nordostens, die von dem Unwetter verschont blieben, ist es um die Ernteaussichten schlecht bestellt, und vielfach ist die Hoffnung auf eine Baumwollernte bereits aufgegeben worden. Das anhaltende nasse Wetter hat sie zerstört, theils versaulte der Samen in der Erde, und theils ist die bereits aufgegangene Baumwolle derartig vom Unkraut überwuchert, daß diesem bei der ungünstigen Witterung nicht mehr beizukommen ist.

In Californien will man jetzt die dort in unendlicher Anzahl vorhandenen Rosen zur Gewinnung von Rosenöl verwenden. Echtes Rosenöl, das namentlich in Indien und neuerdings in Australien hergestellt wird, kostet dort $100 pro Unze. 50,000 Blumenkinnen sind für eine Unze ihres Oels erforderlich. In Indien werden die Rosen zu diesem Zwecke cultivirt, die aufbrechenden Blüthen müssen gesammelt werden, bevor die Gluth der Mittagssonne sie berührt, Frauen und Kinder verrichten die Arbeit, die nicht ganz so duftig-poetisch ist, als man denken sollte. Die Bacchantinnen, die sich mit Rosen bekränzten, wußten von ihrem dichterischen Zauber mehr, als die indischen Rosensammlerinnen.

Zwei Meilen von Fort Reno befindet sich ein „Todtenwald" der Arapahoes, ein Bestand breitästiger Bäume, auf welchen die Leichen mittels besonderer Stellagen in vorbähnlichen Geflechten befestigt werden. Auf diese Weise vor den Vögeln geschützt, trocknet der scharfe Prairiewind die Todten aus. Die letzte Todte, die dort, und zwar erst vor wenigen Wochen unter dem grünen Laubdache bestattet worden ist, war die jugendliche und schöne Tochter des Häuptlings. Der Medicinmann des Stammes hatte sie drei Tage lang zu Tode gebetet, ihr hierdurch aber eine schnelle Reise in die glücklichen Jagdgründe verschafft. Der angebotene Beistand des Arztes im Fort war abgelehnt worden.

Der Davenporter „Demokrat" schlägt vor, den Prohibitionsstaat Iowa in „Alcoholia" umzutaufen und begründet das so: Ein Blatt im County Boom erzählt, daß ein gewisser Farmer 2000 bis 3000 Bushel Gerste an die große Schnapsfabrik der Temperenzmucker zu Des Moines verkauft habe und daß in Zukunft der große Des Moinesner Schnapskessel alle Gerste, wenn zu billigen Preisen erstanden, in Schnaps verwandeln werde. So haben denn unsere Temperenzmucker Iowa zu einem wahren Schnapsstaat gemacht, und König Alcohol gedeiht und lebt dort, wie „Gott in Frankreich". Nicht nur die reiche Maisernte Iowa's, sondern auch die Gerste des Staates wird nach neuem Patent Iowa's in Zukunft verschnapst werden.

Eine diamantene Hochzeit, d. h. die 60. Wiederkehr des Jahrestages einer ehelichen Verbindung, den zwei Gatten zusammen erleben, ist ein so seltenes Vorkommniß, daß dasselbe wohl besonderer Erwähnung werth ist. In New York feierte der Controleur der „deutschen Sparbank", Herr Jakob Windmüller, mit seiner Gattin Ende voriger Woche das Fest der diamantenen Hochzeit. Das greise Jubelpaar vermählte sich am 19. Mai 1824 und lebte bis zum Jahre 1840 in Deutschland. In dem erwähnten Jahre kamen die Eheleute nach New York, woselbst Herr Windmüller bald eines der thätigsten Mitglieder der „deutschen Gesellschaft" wurde und einen hervorragenden Antheil an der Gründung des „deutschen Liederkranzes" und der „deutschen Sparbank" nahm.

Eine junge Dame, die in College Point, L. J., in einem Hause wohnt, das den Nachbarhäusern gleicht wie ein Ei dem andern, ging neulich in der Dunkelheit fehl. Sie gerieth in eines der Nachbarhäuser, betrat ein Zimmer, das sie für das ihrige hielt, entkleidete sich rasch und legte sich in's Bett, in welchem unglücklicherweise schon Jemand von des Tages Müh' und Sorge ausruhte. Der Mann schrie in sei